

Georg Pfäfflin
Pfarrer

Predigt am 30. Juni 2013, 5. Sonntag nach Trinitatis
In der Christuskirche in Stuttgart

Text: Lukas 14, 25-27 (- 33)

I.

Liebe Gemeinde,
der heutige Predigttext ist überschrieben: Von der Nachfolge Jesu. Ich will Ihnen den Text gleich lesen. Doch zuerst möchte ich Sie fragen: Wem, in Ihrem Leben, sind Sie schon nachgefolgt? Was hatten Sie davon? Was waren die Kosten? Wem würden Sie in Ihrem Leben gerne nachfolgen und was hindert Sie daran?

Liebe Gemeinde,
ich bin in den fünfziger Jahren zur Schule gegangen. Die Mehrzahl meiner Lehrer kam aus dem Krieg und aus der Kriegsgefangenschaft. Viele von ihnen waren verwundet worden, waren schwer beschädigt. Der Unterricht, egal in welchem Fach, diente ihnen dazu, von ihren Erlebnissen im Krieg und in der Gefangenschaft zu berichten. An manchen Lehrer habe ich überhaupt keine andere Erinnerung, als dass sie ununterbrochen vom Krieg erzählten. Wir Jungs in der Klasse hörten gespannt zu. Manche Geschichte hörten wir zum xten Mal. Trotzdem hörten wir zu, denn irgendwo spürten wir alle, diese Männer, unsere Lehrer, hatten Fürchterliches erlebt. Jetzt mussten sie etwas loswerden, mussten sich etwas von der Seele reden. Das Schlimmste, was sie erlebten und über das sie kaum reden konnten, war, dass sie vor Jahren einem Führer folgten, der sie zu Soldaten machte, um das Vaterland zu verteidigen. Sie folgten begeistert. Sie haben den Führer nicht in Frage gestellt. Und jetzt, wo das Tausendjährige Reich zusammengebrochen war, waren sie zurück, sahen das Ausmaß der Zerstörung im eigenen Land und hörten von den Kriegsgreueln, die unser Volk über andere Völker gebracht hatte. Was blieb da noch? Die tiefe, tiefe Enttäuschung, von eben diesem Führer betrogen, belogen, verführt worden zu sein. Um die Jugend

betrogen und um alle Ideale, die sie als junge Menschen einmal hatten. Wir Schüler waren das einzige Publikum, das sie hatten, vor dem sie ihren Schmerz von der Seele reden konnten.

Wir hörten „Nachfolge Geschichten“, Geschichten von Verführungen, von unglaublichen Opfern, die die Verführten bezahlen mussten. (Wohl denen, die ein Publikum hatten, dem sie erzählen konnten, welche Konsequenz ihre Nachfolge hatte. Wie viele hatten keines. Und verstummten für den Rest ihres Lebens.)

II.

Ein anderes Beispiel, auch aus meiner Jugendzeit, aber eines, das davon erzählt, wie ich zum Verführten wurde.

Als 1956 der Ungarn Aufstand war – Sie werden sich daran erinnern – als das ungarische Volk sich gegen die Sowjetpanzer mit den bloßen Händen wehrte, da hatten wir einen Geschichtslehrer, der es in kürzester Zeit fertig brachte, uns alle für die Ungarn zu begeistern. Er selbst war in sowjetischer Gefangenschaft gewesen. Da stand er vor uns, unser Lehrer, und sagte: Jungs, wenn ihr euch freiwillig zur Bundeswehr (die gerade wieder im Entstehen war) meldet, dann ziehe ich mit euch gen Osten, um die Russen zu vertreiben. Und unsere Augen glühten. Wir wollten unserem Lehrer folgen, weil er uns klar machen konnte, dass das eine gerechte Sache sei und weil er uns begeistern konnte. Die ganze Klasse – wir waren mehr als 40 Jungen – meldete sich beim Kreiswehrrersatzamt. Zum Glück gab es dort besonnene Männer. Die nahmen unsere Begeisterung ernst. Sie ließen uns für die Ungarn Blut spenden. Aber sie sagten zu uns: Geht heim und lernt erst mal was Rechtes.

III.

Im Neuen Testament steht eine Geschichte, die überschrieben ist: Von der Nachfolge und Selbstverleugnung. Diese Geschichte will ich Ihnen lesen: (Predigttext: Lukas 14, 25-26)

Es ging aber eine große Menge mit ihm; und er wandte sich um und sprach zu ihnen: Wenn jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern und dazu sich selbst,

der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.

IV.

Das also versteht das Neue Testament unter Nachfolge.

Aber fragen wir verschreckt: Kann denn das wahr sein? Darf das wahr sein? Meint Jesus wirklich, wer ihm nachfolgen will, der muss alles aufgeben, ja nicht nur aufgeben, sondern „hassen“ : Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern und dazu sich selbst?

Was meint Jesus?

Im Lukasevangelium steht das Wort „hassen.“ Die gleiche Begebenheit berichtet auch der Evangelist Matthäus (Mt 10,37). Dort heißt es: *Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert oder wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.*

Zwischen „hassen“ und „mehr lieben“ ist schon ein Unterschied. Ich will das Wort „hassen“, das Lukas hier gebraucht, nicht glatt bügeln. Ich will nur verstehen. Die neutestamentliche Wissenschaft sagt: Das Wort „hassen“ wurde im damaligen Gebrauch nicht so sehr als Gefühl verstanden. Es ist das Tun gemeint. Wie beim „lieben“ auch. Der barmherzige Samariter liebt den Verletzten nicht mit Gefühlen, sondern mit Taten. Ich denke, es geht Jesus um die Unbedingtheit seines Anspruches.

Mir scheint: Jesus warnt die, die ihm nachfolgen wollen, vor übertriebenem Eifer, sich ihm anzuschließen. Nicht alle müssen Jünger und Jüngerinnen sein. Jesus zwingt nicht, mit ihm zu gehen. Aber die es tun, die sollen sich der Unbedingtheit ihres Tuns bewusst werden.

V.

Die Predigten, die ich zu diesem schwierigen Text gehört habe oder kenne, hatten immer nur ein einziges Thema, nämlich, von Menschen zu erzählen, die alles stehen und liegen ließen, als sie den unbedingten Ruf Jesu hörten, um ihm nachzufolgen, angefangen bei den unmittelbaren Jüngern wie Simon Petrus und Andreas, die einfach ihre Fischernetze fallen ließen und Jesus nachfolgten (Mk 1, 17f) über einige der Missionare bis hin zu den großen Heiligen.

Also Franz von Assisi zum Beispiel. Der stammte aus reichem, vornehmen Hause, führte ein verschwenderisches Leben, wollte sich zum Ritter schlagen lassen. Eine einjährige Gefängnisstrafe nach dem Städtekrieg Assisi – Perugia (1202) bewirkte eine Krise. Er zieht sich zurück, baut Kapellen. Sein Vater ist empört. Er enterbt ihn. Da zog Franz in aller Öffentlichkeit seine vornehmen Kleider aus und warf sie dem Vater vor die Füße. Und als er 1209 in der Messe das Evangelium von der Nachfolge und Aussendung der Jünger hörte, da wurde er „der kleine Bruder Franz“ und lebte fortan mit den Armen.

Oder ein anderes Bekehrungserlebnis. Martin Luther hatte gerade seinen Magister gemacht (7. Januar 1505) und das Studium der Rechte begonnen, da war er am 2. Juli 1505 auf dem Rückweg von einer Reise. Wenige Wegstunden von Erfurt entfernt, bei Stotternheim, hatte ihn ein schweres Erdbeben überrascht, ein Blitz fuhr so dicht neben ihm in den Boden, dass er von dem Luftdruck ein paar Meter weiter geschleudert wurde. Voll Schrecken rief er: „Hilf, Heilige Anna, ich will ein Mönch werden.“ 14 Tage später hat er sich von seinen Freunden verabschiedet und den Bruch mit seinem Vater riskiert, er meldet sich an der Pforte des Schwarzen Klosters der Augustiner Eremiten. Es war ihm ernst mit seinem Beschluss.

Oder denken Sie an die Bewegung der „new borns“ – der Neugeborenen – in den USA. Regelmäßig treten in deren Gottesdiensten Leute an den Altar. Sie unterschreiben eine „Decision card for Christ“, eine Art Pass, in dem sie bekunden fortan ihr Leben Jesus zu widmen.

Jedesmal, wenn ich von solch einem Lebensschicksal höre, überkommt mich Bewunderung auf der einen Seite und gleichzeitig spüre ich so etwas wie Distanz in mir, sogar Misstrauen. Denn wer von uns normalen Christen folgt denn diesem unbedingten Ruf Jesu?

Oder heißt das, wir taugen eben nicht zur Nachfolge?

Ich denke, wir alle haben Sehnsucht, einem Ziel zu folgen, das Sinn verspricht, das all die Kompromisse und Kleinlichkeiten, in denen unser Leben vernetzt und gefangen ist, hinter sich lässt. Wir wollen

raus aus einem Leben, das unter dem Diktat des Konsums steht, raus aus einem Leben, das von den sogenannten Sachzwängen umstellt ist. Wir wollen einem Ziel folgen, das klar und deutlich sagt, was zu leben sich lohnt.

Dieses Ziel vermuten wir im Evangelium. Dieses Ziel vermuten wir bei Jesus. Deshalb erzählen wir die Geschichten von der Nachfolge. Weil in ihnen etwas aufleuchtet, was wir suchen, obwohl wir selbst nicht sind wie Simon Petrus oder Franz von Assisi oder Martin Luther.

VI.

Was könnte Nachfolge für uns in unserem normalen Christenleben heißen?

Soviel wissen wir alle vom Evangelium, wer die Worte, die Lukas zur Nachfolge aufgeschrieben hat, als Gesetz, das Wort für Wort zu erfüllen ist, versteht, der versteht sie nicht.

Liebe Gemeinde, ich denke, jede Generation, jede Epoche der Geschichte des Christentums, muss ihr Verständnis von Nachfolge neu suchen und klären. Und jeder einzelne, jede einzelne muss das auch tun.

Da wir am Anfang der Predigt Fragen gestellt haben, möchte ich noch eine stellen: Wie sind wir eigentlich selbst zum christlichen Glauben gekommen? Was zieht uns in die Nachfolge Jesu?

Jetzt wird jeder seine eigene Geschichte haben, die zu erzählen sicher nicht einfach ist, weil sich da vieles überlagert: Gewissheit und Zweifel, dunkle und helle Gestalten, Glaube und Unglaube. Nur wenige Menschen haben klare, einfache Bekehrungserlebnisse, können auf Tag und Stunde genau sagen, wann sie sich zur Nachfolge Jesu entschieden haben.

Vielleicht fällt dem einen oder anderen das Bild der Mutter oder Großmutter ein, die am Bettchen saß und über uns betete.

Da mag die Erinnerung den einen oder anderen glaubwürdigen Lehrer finden, mit dem man reden konnte.

Da mag es Geschichten geben, wo wir bewahrt wurden (Bewahrungen von unglaublicher Art.)

Da mag der Kirchentag eine Rolle spielen, die eine oder andere Predigt; ein Wort aus der Bibel, das Vorbild eines Menschen. ...

Was ich sagen möchte, der Weg in die Nachfolge Jesu hat wahrscheinlich weniger mit unseren eigenen Bemühungen und Entscheidungen zu tun als vielmehr mit Geschehnissen, die mir, die uns zuteil wurden.

VII.

Ich glaube, dass es der Geist Gottes, der Heilige Geist ist, eine schöpferische Macht in uns und um uns, der uns Menschen zuführt und der unseren eigenen Gedanken die Richtung gegeben hat.

Ich glaube an die Führung durch den Geist Gottes, durch den Heiligen Geist, an eine schöpferische Macht, die in mir und für mich am Werk gewesen sein muss, bis ich am Ende sagen kann, ich wage es mit Jesus, er soll mich lehren, von ihm will ich lernen. (Ein Lernender ist ja die direkte Übersetzung des Wortes Jünger).

Und weil dem so ist, will ich mich und muss ich mich ständig rückfragen:

- bin ich denn ein Lernender oder weiss ich alles vorher schon besser?
- Bin ich selbst ein Zeichen, ein Hinweis auf einen barmherzigen Gott, so wie er mir in Jesus begegnet?
- Bin ich selbst eine Alternative zu Habgier, Nationalismus, Konsumsucht, Rassismus, Konkurrenzdenken und Depression?
- Bin ich ein Friedensstifter? Geht Frieden von mir aus oder Stress und Streit?

- Geht es gerecht bei mir zu? Wehre ich der täglich um sich greifenden Korruption des Geistes und der Kassen? Bin ich ein Wort der Hoffnung für die, denen jeder Mut fehlt?
- Folge ich also Jesus nach, bin ich ein von Jesus Lernender, der von einem verantwortlichen Leben vor Gott geredet und selbst so gelebt hat?

Folgen wir diesem Geschenk Gottes an uns nach, der uns den Weg zeigt und bei uns ist, der uns die Last abnimmt, uns heilt und tröstet, der mit uns leidet und mit uns unseren Tod stirbt, den Gott aus dem Tod erweckt hat, uns zur Hoffnung – dem lasst uns nachfolgen. Amen